Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 14. März 1885. Nr. 124.

Deutscher Reichstag.

66 Plenar-Sitzung vom 13. März.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär v. Böttcher, Staatssekretär Dr. Stephan, Staatsminister von Puttkamer nebst Kommissarien, später Reichskanzler Fürst v. Bismarck.

Tagesordnung:

Einziger Gegenstand derselben ist die zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend Postdampfschiffs-Verbindungen mit überseeischen Ländern.

In der gestrigen Verhandlung sind bis auf zwei einstweilen zurückgestellte Nummern die vorgeschlagenen Normativbestimmungen fast ausnahmslos in der Fassung der von den Abgg. Graf Behr-Behrenhoff (Reichsp.), Dr. Hammacher (natlib.) und v. Helldorff (dkons.) beantragten Anlage angenommen worden.

Die Berathung wendet sich heute zum § 1 der Vorlage, welcher den folgenden Wortlaut hat:

„Der Reichskanzler wird ermächtigt, die Einrichtung und Unterhaltung von regelmäßigen Postdampfschiffsverbindungen zwischen Deutschland einerseits und Ostasien, sowie Australien und Afrika andererseits, auf eine Dauer bis zu 15 Jahren an geeignete Unternehmer zu übertragen und in den hierüber abzuschließenden Verträgen Beihülfen bis zum Höchstbetrage von jährlich fünf Millionen vierhunderttausend Mark aus Reichsmitteln zu bewilligen."

Hierzu liegen folgende Abänderungen vor: 1) von den vereinigten Konservativen und den Nationalliberalen ein Antrag, welcher dahin geht, zwischen die beiden Worte „geeignete Unternehmer" das Wort „deutsche" und nach dem „Unternehmer" die Worte „auf dem Wege der engeren Submission einzeln oder zusammen" einzuschalten; 2) von den Abgg. Dietz-Hamburg (Sozialdem.) und Genossen ein Antrag, welcher, abgesehen von den beiden Punkten des Behr'schen Antrages, noch die Worte „und Afrika" streichen, sodann vor „Australien" setzen will: „dem Festlande von" und statt 5,40 Millionen: 3,70 Millionen Mark; 3) von den Abgg. Rintelen (Zentr.) und Genossen ein Antrag, in welchem lediglich die Linie nach Ostasien und zwar mit einer Subvention von 1,7 Millionen bewilligt wird; ferner soll es nach diesem Antrage statt „Deutschland" heißen „der deutschen Küste", und hinter „Unternehmer" eingeschaltet werden: „auf dem Wege der engeren Submission". Außerdem beantragen dieselben Abgeordneten einen neuen § 1a, nach welchem die Einrichtung und Unterhaltung einer Zweiglinie von Triest über Brindisi nach Alexandrien auf 15 Jahre in Aussicht genommen und zu dem Ende eine Beihülfe bis zu 200,000 Mark verlangt wird.

Ferner beantragt Abg. Richter (dfreis.), die australische Linie zu streichen und für die Beihülfe auch nur 1,7 Millionen Mark zu bewilligen, während die Abgg. Beiel und Gen. (natlib.) für den Fall der Ablehnung der Behr'schen Anträge beantragen, die Summe von 3,75 Mill. Mark in dem sozialdemokratischen Antrage auf 4 Mill. Mark zu erhöhen.

Als erster Redner erhält das Wort Abg. v. Helldorff (deutschkons.), welcher zunächst erklärt, er wolle die Vorlage nicht lediglich nach der Seite ihrer nationalen Bedeutung hin betrachten, sondern sie gründlich prüfen und die Widersprüche der Gegner zu widerlegen suchen. Zunächst habe man das Bedürfniß einer Subvention überhaupt in Abrede gestellt; dem gegenüber mache er jedoch darauf aufmerksam, daß andere Länder, wie Frankreich und England, die ausgedehnten Kolonialbesitz und lebhaften interozeanischen Postverkehr haben, die Privatthätigkeit nicht für ausreichend angesehen hätten und diese Nationen hätten doch gewiß die größte Erfahrung für sich. Weiter habe man gesagt, die Tendenz, welche der Vorlage zu Grunde liege, stehe nicht im Einklange mit der Zollpolitik des Reiches. Auch dieses Argument sei nicht zutreffend, denn wenn es sich um die Einfuhr von Rohstoffen handle, so komme dieselbe ja der deutschen Industrie zu Gute und handle es sich um die Einfuhr von Konkurrenzartikeln, so setze uns die Zollgesetzgebung in den Stand, unsere Interessen zur Genüge wahrzunehmen. Was die Exemplifikation auf die Verbindung mit Amerika betreffe, so handle es sich hier um ganz andere Verhältnisse, denn der Verkehr nach Amerika sei seinerzeit durch den lebhaften Aufschwung der Dampfschifffahrt und durch die Auswanderung unterstützt worden, weshalb hier die Privatthätigkeit ausgereicht habe. Redner wendet sich sodann zu einer Schilderung der wirthschaftlichen und nationalen Vortheile, welche dem Reiche aus der in Aussicht genommenen Dampferverbindung erwachsen würden und bittet in einem warmen Appell an den Patriotismus des Hauses, den Antrag anzunehmen, den er in Gemeinschaft mit dem Abg Grafen v. Behr-Behrenhoff (Reichspartei) und Dr. Hammacher (nat.-lib.) eingebracht habe. (Lebhaftes Bravo! rechts; Zischen links.)

Abg. Rintelen (Zentr.) befürwortet den von ihm eingebrachten Antrag, nur die Linie nach Ostasien, da es nöthig sei, erst einen Versuch zu machen auf dem jetzt vorgeschlagenen Wege. Redner bekämpft sodann die Kolonialpolitik, wie sie der Reichskanzler jetzt verfolge, als unfruchtbar und gefährlich, indem er auf die Kolonialpolitik anderer Nationen exemplifizirt; er schließt mit der Erklärung, daß ein großer Theil seiner politischen Freunde nicht zu den Anhängern der Kolonialpolitik des Reichskanzlers gehöre. (Beifall im Zentrum; Zischen rechts.)

Reichskanzler Fürst von Bismarck führt aus, daß wenn sich der Vorredner gegen Kolonien gewandt, um die Bewilligung aller drei Linien zu bekämpfen, er so gethan habe, als wenn ohne Kolonien keine Dampfer-Verbindung nothwendig sei. Gerade bezüglich der ostasiatischen Linie, welche der Vorredner bewilligen wolle, komme ja die Frage der Kolonien für Deutschland gar nicht in Betracht; dasselbe treffe bezüglich der australischen Linie zu und auch in Samoa hätten wir keine Kolonien. Was der Redner gegen Kolonien gesagt, könne für eine ablehnende Haltung der Vorlage gegenüber nicht maßgebend sein. Die verbündeten Regierungen müßten indessen im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt alles nehmen, was dem Parlament abzuringen sei, daher würden sie einstweilen auch nur eine Linie acceptiren; die Erfahrungen, die auf dieser gemacht werden würden, und die Entwickelung der nationalen Strömung würden später auch zu der Einrichtung der anderen Linien führen. Man solle nur in Bezug auf die Anlegung von Kolonien nicht zu ängstlich sein; wenn England nicht bedeutende wirthschaftliche Vortheile aus seinen Kolonien zöge, so würde es seine Kolonial-Politik nicht mit der bekannten Zähigkeit und Energie betreiben. Wenn man sage, die geplante Dampfer-Subvention käme nur den reichen Geschäftshäusern in den betreffenden Ländern zu Gute, so wolle er nur erwidern, daß die hier in Betracht kommenden großen Kaufleute doch auch Menschen (Heiterkeit) und Deutsche seien und daß er wünsche, es kämen recht viel solcher Millionäre in das Land. (Heiterkeit.) Nachdem der Reichskanzler auf den großen Nutzen aufmerksam gemacht, den das Reich haben müßte, wenn in Zukunft z. B. Baumwolle auf deutschem Boden gebaut würde, erklärt er, daß die deutsche Kolonial-Politik nur bezwecke, den deutschen Kaufleuten mit dem deutschen Schutze zu folgen. Wenn das Parlament aber auch einer entschiedenen Stellungnahme ausweichen wolle, so werde er dasselbe dennoch so in die Enge treiben, daß es Farbe bekennen müsse. (Bravo! rechts.) Er habe neulich in seiner Rede das Bild vom Völkerfrühling gebraucht, den er der germanischen Mythologie entnommen habe. Hierbei habe ihm nicht die Kolonial-Politik vorgeschwebt, sondern die deutsche Geschichte während der letzten zwanzig Jahre. Nachdem Gott während dieser Zeit so reich gesegnet, Deutschland ein einiges geworden, wieder ein deutscher Kaiser erstanden und wir einen deutschen Reichstag erhalten, mache sich jetzt wieder unser Erbfeind, der Parteihaß geltend, und während die Regierungen einig seien, sei im Parlament der Parteigeist maßgebend und drohe zu zerstören, was so herrlich aufgerichtet sei; die Feder drohe die Erfolge des Schwertes zu vernichten! (Lebhaftes, andauerndes Bravo!)

Abg. Graf von Behr-Behrenhoff (Reichspartei) befürwortet die Annahme seines Antrages; wenn man, wie das Zentrum wolle, die australische und die afrikanische Linie ablehne, so würden lediglich die Engländer oder die Franzosen den Nutzen davon haben. (Zustimmung rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) spricht sich in ähnlichem Sinne wie sein Fraktionsgenosse, der Abg. Rintelen, aus und wendet sich sodann gegen die letzten Ausführungen des Herrn Reichskanzlers, im Gegensatz zu welchen er den Grund zu allen vorhandenen Unzuträglichkeiten im politischen Leben der Gegenwart im Kulturkampf glaubt erblicken zu sollen. (Beifall im Zentrum.)

Staatssekretär Dr. Stephan befürwortet die Annahme der Regierungs-Vorlage mit den drei vorgeschlagenen Linien, indem er auf den inneren Zusammenhang, in dem die ganze Vorlage stehe, und auf die Thatsache hinweist, daß in der Kommission gerade gegen diejenigen Punkte, bezüglich deren das reichhaltigste Material vorgelegen, die heftigste Opposition erhoben worden sei, weshalb der Vorwurf, es fehle an der Gelegenheit zu gründlicher Information, hinfällig erscheinen müsse.

Abg. Langwerth v. Simmern (Welfe) spricht sich für die Vorlage und für die Kolonialpolitik des Reichskanzlers aus.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Berathung der Dampfersubventionsvorlage.

Schluß 5¼ Uhr

Deutschland.

Berlin, 13. März. Der Umstand, daß unter Anwendung des von Wilcox in Glenmills erfundenen Pflanzenfaserpapiers, das für die neuen Reichskassenscheine verwendet wird, Fälschungen der letzteren vielfach vorgekommen sind, hat zur Einbringung eines Gesetzes im Reichstage Veranlassung gegeben, welches die unerlaubte Anfertigung oder Importirung und Verkauf des zur Anfertigung von Kassenscheinen verwendeten Papiers mit Gefängniß bis zu zwei Jahren belegt. Gleiche Bestimmungen mit höheren Strafen kennt auch die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Großbritannien.

— Das nächste Woche erscheinende französische Gelbbuch wird alle Aktenstücke über die chinesische Kriegskontrebande-Frage, namentlich auch den englisch-französischen Notenwechsel über die Foreign-Enlistment-Acte und über die Proklamation betreffend den Reishandel enthalten. — Die Gesammtsumme des eben von der Kammer endgültig erledigten französischen Budge's beträgt nunmehr 3,022,385,377 Franken. Von vier Millionen, um welche der Senat es erhöhte, genehmigte die Kammer bloß 1,400,000. Der Senat wird die Kammerbeschlüsse zweifellos gutheißen.

— Man schreibt aus London: Die „Preß-Association" erfährt aus amtlicher Quelle, daß die Berliner Meldung, der zufolge Graf Herbert Bismarck's Mission in London englische Konzessionen an Deutschland zur Folge hatte, irrig ist und auf einem Mißverständnisse der Thatsachen beruht. Lord Granville hat keine neuen Gebietsabtretungen bewilligt, noch auch irgend welche britischen Ansprüche im Kamerungebiet preisgegeben. Die Distrikte, welche jetzt als aufgegeben bezeichnet werden, sind bereits im Juli letzten Jahres im unbestrittenen Besitze Deutschlands gewesen. Dieses ist in dem vor einiger Zeit veröffentlichten englischen Blaubuch über diesen Gegenstand deutlich angegeben, und enthielt dasselbe Karten, die zeigen, daß der einzige Theil des Landes, welcher von England beansprucht wird, der ist, welcher sich vom Lagos bis zur Niederlassung von Victoria in Ambas-Bay erstreckt. So weit die Frage betreffs der Oberhoheit an der westafrikanischen Küste in den jüngsten Unterredungen zwischen Graf Bismarck und Lord Granville erörtert wurde, ist das einzige Resultat gewesen, daß beide Mächte zu einer freundschaftlichen Verständigung über die gegenseitigen Rechte innerhalb der zu ihrer wechselseitigen Befriedigung definirten Grenzen gelangt sind.

Ueber die Verzichtleistung auf die vielgepriesenen Berggelände sucht man sich noch hinwegzusetzen, da derselben doch immerhin ein Aequivalent, wenn auch ein minderwerthiges in dem Verzicht Deutschlands auf Erwerbungen im Nigerdelta gegenübersteht. Um so schärfer geht man dagegen mit dem englischen Ministerium ins Gericht wegen der Planlosigkeit, mit der es sich von Anfang an in der ganzen Angelegenheit benommen hat. Die „Times" ruft dem Minister des Auswärtigen Granville ins Gedächtniß, daß er noch vor drei Wochen in einer würdevollen Depesche vom 21. Februar diese Worte geschrieben hat: „Die Bereitwilligkeit Ihrer Maj. Regierung, irgend eine Frage wegen der Grenzen im Kamerungebiet vermittelst einer lokalen Kommission zu regeln, ging nur darauf aus, die Grenzen zwischen Bimbia und der Ambaskolonie zu regeln, konnte aber keinerlei Bezug haben auf die westlichen Gebiete, wo keine Grenzen festzustellen sind." Daß diesen kühnen Worten so bald ganz andere Thaten auf dem Fuße gefolgt sind, könne nicht das Ansehen Englands im Auslande heben. „Selbst wenn," fährt das Blatt fort, „wie das Gerücht in Berlin und Paris besagt, der Grundsatz „do ut des" hierbei zur Geltung gekommen ist, bleibt die Art und Weise wie die Angelegenheit zum Abschluß gebracht ist, nicht weniger zu tadeln. Das Auswärtige und das Kolonialamt scheinen sich gegenseitig seit mehreren Jahren eingeschläfert zu haben; dann ist ihnen plötzlich Deutschland im Kamerun-Gebiet zuvorgekommen, worauf sie hastig mit weitausgedehnten Annexionen geantwortet haben und schließlich von einem Theil dieser Annexionen zurückgetreten sind. Die ganze Geschichte ist als Illustration für die Staatskunst englischer Staatsmänner nicht weniger unrühmlich als der egyptische Wirrwarr."

— Ueber die vorgestrige vierstündige Staatsrathssitzung, welcher der Kronprinz bis zu Ende beiwohnte, wird den „Hamb. Nachrichten" berichtet:

Der Vorsitzende, Finanzminister von Scholz, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache: Der Staatsrath sei berufen, nicht über fest formulirte Gesetzentwürfe hinsichtlich der Börsensteuer sein Votum abzugeben, sondern der Rahmen sei viel weiter gefaßt: es handle sich um die Herbeiführung eines Votums des Staatsraths über die prinzipiellen Grundlagen, auf welchen eine Lösung der Frage erreicht werden könne, nachdem der Seitens der Regierung dem vorigen Reichstage unterbreitete Gesetzentwurf so vielfachem Widerspruch begegnet sei. Es würde sich empfehlen, zunächst in eine Generaldiskussion über die drei Fragen einzutreten, welche für die Berathungen im Staatsrathe formulirt worden seien. Nachdem die Versammlung die Generaldiskussion beschlossen hatte, erstattete der Oberbürgermeister Miquel ein Referat, in welchem er sich hauptsächlich auf den Boden des Antrages Arnsperger stellte und sich unter anderem für eine Lösung der Börsensteuerfrage in positivem Sinne aussprach. Der Korreferent, Herr v. Minnigerode, stellte sich im wesentlichen auf den Boden des Antrags Wedell-Malchow, ohne jedoch all den Schroffheiten dieses Entwurfs unbedingt zuzustimmen. An der nun folgenden Diskussion betheiligten sich die Staatsräthe Schmoller, Burghardt, Dechend, Mevissen, Meinecke, Leuschner — dieser sprach sich für den Antrag Arnsperger aus — und Baare. Der letztere vertrat die Ansicht, daß es angezeigt erscheinen könnte, ehe der Staatsrath definitiv Stellung zu der Frage nimmt, eine Enquete von Sachverständigen einzuberufen. Er bat jedoch vorläufig über diesen Antrag nicht abzustimmen, bis die Berathung bei der Spezialdiskussion etwas weiter vorgerückt sein würde; welchem Ersuchen die Versammlung auch zustimmte. Im Wesentlichen bewegte sich die Diskussion bereits um die prinzipiell wichtigste Frage, ob eine prozentuale Besteuerung oder ein Firstempel eingeführt werden soll.

— Die Mittheilung der „Neuen Preußischen Zeitung" aus Rom, daß zwischen der preußischen Regierung und der Kurie ein Einverständniß über die Neubesetzung des erzbischöflichen Stuhles von Posen-Gnesen erzielt worden sei und als designirter Erzbischof Dompropst Wanjura in Pelplin genannt werde, wird der „Germania" als unzutreffend bezeichnet mit dem Bemerken, daß hier der Wunsch wohl Vater des Gedankens sei. Wessen Wunsch?

— Aus der gestrigen Bundesraths-Sitzung wird uns noch folgendes berichtet:

Die auf den Eisenbahnen Deutschlands noch vorhandenen Abweichungen vom Normalprofil des

lichten Raumes sollen bis zum Jahre 1890 beseitigt sein. Eine fast zweistündige Debatte rief der Ausschußbericht betreffend die Aenderung der Bestimmung des Eisenbahn-Betriebs-Reglements bezüglich der Angabe des Beförderungsweges für Güter in den Frachtbriefen hervor. Von Seiten des Königreichs Sachsen, Würtembergs, Badens und Hessens wurden vielfache Bedenken erhoben. Diese Staaten stimmten gegen das Gesetz und nur eine geringe Majorität erklärte sich schließlich für den Antrag Preußens und nahm das Gesetz an.

Ausland.

Newyork, 12. März. Nach hier vorliegenden Telegrammen aus La Libertad in San Salvador ist die Proklamation des Präsidenten Barrios zur Herstellung einer einzigen, aus den Staaten von Zentralamerika bestehenden Republik von Honduras beifällig aufgenommen, von San Salvador, Nicaragua und Costa Rica verworfen worden. Die Truppen von Guatemala hätten sofort gegen San Salvador vorzugehen begonnen; die Bevölkerung von San Salvador habe sich in Masse erhoben, um Widerstand zu leisten; darauf habe Guatemala die Feindseligkeiten eingestellt. Barrios habe vorgeschlagen, nach San Salvador zwei Bevollmächtigte zur Verhandlung der Frage zu senden. Inzwischen habe der Präsident von Mexiko telegraphisch erklärt, er hoffe, daß Angesichts der gegen das Projekt von Barrios gerichteten Politik Mexikos, sowie bei der friedlichen Stimmung des Präsidenten von San Salvador, Zaldivars, Feindseligkeiten verhindert würden und Barrios überhaupt von Ausführung seines Planes absehen werde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. März. Unter dem Rindvieh des Gutes Pomellen (Kreis Randow) ist die Lungenseuche ausgebrochen.

— Der Seematrose Karl Hinz zu Wollin hat am 21. Januar d. J. den Kutscher Wilhelm Iwer ebenda, die Fischer Aug. Lüdtke, Hermann Dröse, Eduard Lüdtke, sämmtlich in Düßin, haben am 16. Januar d. J. den Knecht Karl Wilhelm aus Polchow, welcher beim Schlittschuhlaufen auf der Maade eingebrochen war, und der Dachdecker Wilhelm Bütow aus Alt-Damm hat am 25. Februar d. J. den Arbeiter Ferdinand Arndt ebendaher vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundlichen Thaten werden seitens der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— (Personal-Chronik.) Die Pastoren Gensichen in Teschendorf, Synode Freienwalde, Gleß in Woldenburg, Synode Greiffenberg, und Taubert in Petznick, Synode Jakobshagen, sind zu Lokalschulinspektoren über die Schulen ihrer Parochie ernannt worden. — Fest angestellt sind: in Darz, Synode Gollnow, der Küster und Lehrer Perl und in Stettin der Mittelschullehrer Otto Gutzeit. — Provisorisch angestellt ist in Eggesin, Synode Ueckermünde, der 4. Lehrer Maaß. — Die Küster- und 1. Lehrerstelle in Pommerensdorf, Synode Land-Stettin, kommt durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers zur Erledigung. Das Einkommen beträgt bei freier Wohnung und Feuerung 982 M. auf Lebzeiten des Emeritus. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch den Magistrat in Stettin.

— Aus unserm Leserkreise geht uns über einige Mängel, die sich jedem Besucher des neuen Konzertsaales bemerkbar machen, folgender poetische Stoßseufzer zu:

Widerwärtiger Wind, gemeiniglich „Zug" geheißen,
Wie wir ihn oft schon gespürt in des Konzerthauses Saal,
Machte sich wieder recht breit, als Lessing dort, der Professor,
Uns mit feinem Porz'lan und Majolik entzückt. —
Giebt es der Mittel denn kein's, das lästige Uebel zu dämpfen?
Das nicht der Andacht allein Augen und Ohren benimmt,
Sondern auch bringet Gefahr dem Menschen an der Gesundheit,
Gliederreißen und Gicht, wohl noch Schlimm'res erzeugt. —
Auch das Getös' ist nicht schön, das die aufwärts drängenden Winde
Oftmals bringen hervor über dem Gasgestirn;
Seltsam klingt's und fatal, wenn zum Sange zärtlicher Weisen
Sich von oben herab grollender Donner gesellt. —

— In der Woche vom 1. bis 7. März kamen im Regierungsbezirk Stettin 138 Erkrankungs- und 21 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich wiederum Diphtherie, woran 72 Erkrankungen und 17 Todesfälle zu verzeichnen sind, die meisten Erkrankungen kamen im Kreise Saatzig (16) vor, sodann folgt der Kreis Randow (11), in Stettin kamen 6 Erkrankungen und 1 Todesfall vor. Demnächst folgen Scharlach und Rötheln mit 31 Erkrankungen, davon 10 im Kreise Anklam, in Stettin 3. An Masern erkrankten 22 Personen (2 Todesfälle), davon 21 im Kreise Usedom-Wollin und 1 in Stettin. An Kindbettfieber erkrankten 2 Personen (1 Todesfall) und an Darm-Typhus 1 Person (1 Todesfall).

— Die Kammersängerin Frl. Marie Dérivis, eine ausgezeichnete Gesangskünstlerin, der uns vorliegende Kritiken des In- und Auslands die überschwenglichsten Lobeshymnen singen, wird am Mittwoch als „Lucia" ein mehrere Abende umfassendes Gastspiel eröffnen. Frl. Dérivis soll eine Koloraturfertigkeit par excellence besitzen. Die „Lübecker Ztg." urtheilt über die Dame als „Rosine" im „Barbier von Sevilla" wie folgt: Auf unseren kritischen Wanderungen sind uns viele und große Bühnensängerinnen begegnet, aber ein so fast ausschließliches Plus künstlerischen Vermögens haben wir nur selten zu verzeichnen gehabt. Die von Rossini mit verschwenderischer Hand über die Partie der Rosine ausgestreuten Koloraturen erglänzten durchweg in strahlender Schönheit. Die rapidesten diatonischen Läufe, Staccate von unfehlbarer Reinheit, ein Triller von seltener Gleichmäßigkeit und Ausdauer kennzeichnen nur eine Seite der vortrefflichen Sängerin; ebenso künstlerisch, von warmer Empfindung und feinstem Erwägen getragen zeigte sich der Vortrag der Cantilene. Die umfangreiche, sammetweiche und ungemein ausgeglichene Stimme prangt noch in vollem Glanze.

— Zum Benefiz für die sehr fleißige und begabte Schauspielerin, Frl. Antonie Reichenbach geht am Montag im Stadttheater Holtei's „Lenore" mit begleitender Musik in Szene. Der liebenswürdigen und talentvollen jungen Künstlerin wäre ein gut besuchtes Haus zu wünschen.

— Der Kutscher August Klug, welcher seit längerer Zeit bei dem Brauereibesitzer Conrad beschäftigt, ist seit dem 11. d. Mts. flüchtig geworden, nachdem er 575 Mark, die er für seinen Prinzipal eingezogen hatte, unterschlagen hat.

— Daß mancher „arme Reisende", welcher vor unseren Thüren um ein Almosen anspricht, nicht immer durch augenblickliche Noth dazu gezwungen ist, zeigte wieder ein Vorfall am gestrigen Abend. Der fr. Bäcker, jetzige Kolporteur August Fiehn, gen. Hille, war in der Bergstraße durch einen Schutzmann betroffen und wurde deshalb verhaftet. Auf dem Wege zur Polizeiwache bot er dem Beamten 2 Mk. an, damit ihn dieser laufen ließe, und fanden sich später bei ihm noch über 5 Mark vor.

Aus den Provinzen.

* **Greifswald**, 10. März. Pommersche Molkerei-Ausstellung zu Greifswald. Nach den bisher eingegangenen Anmeldungen für die erste pommersche Molkerei-Ausstellung, welche am 27., 28. und 29. d. Mts. zu Greifswald in den Hallen des Fabrik Etablissements des Herrn J. Kesseler stattfinden wird, zu schließen, ist zu hoffen, daß der Zweck der Ausstellung — von dem gegenwärtigen Stande des Molkerei-Wesens in Pommern ein Gesammtbild zu liefern und die technischen Hülfsmittel und Geräthe zur Anschauung zu bringen, — erreicht wird. Die Anmeldungen von Produkten sind bereits aus allen Theilen erfolgt, respektive stehen dieselben in den nächsten Tagen zu erwarten. Die Abtheilung für Maschinen, Geräthe, Hülfsstoffe und Futtermittel ist gut besetzt. Die bewährtesten Systeme der Milchschleuder, ganze Molkereien werden mit Hülfe der Dampfkraft und des Pferdegöpels in Betrieb gesetzt werden und dem Zuschauer das Trennen der Magermilch von dem Butterfett, die Fabrikation der Butter und des Käses vor Augen führen. Soll aber der Zweck der Ausstellung, für die manche und große Opfer gebracht, voll und ganz erreicht werden, dann ist es nothwendig, daß der Besuch von Produzenten und Konsumenten zahlreich werde. Es soll Interesse und Verständniß angefacht und hinausgetragen werden für den Hauptzweig unserer heimischen Landwirthschaft. Für die Produzenten wird die sachgemäße Kritik der Konsumenten Anregung zum Vorwärtsstreben geben; dem Konsumenten mag die Ueberzeugung werden, daß auch die heimische Produktion Gutes bieten kann; dem Kaufmann aber, daß auch der pommersche Landwirth an seinem Theile redlich bemüht ist, ihm Waare für den Weltmarkt zu liefern. Wohlwollen und Interesse wird dem Unternehmen in reichem Maße zu Theil. Der frachtfreie Rücktransport der ausgestellt gewesenen, aber unverkauft gebliebenen Produkte, Maschinen und Geräthe ist von des Herrn Ministers Excellenz bewilligt; die nöthigen Pferde zum Betriebe sind bereitwilligst zur Verfügung gestellt, der benachbarte Zentral-Verein legt seine General-Versammlung möglichst günstig für eine Reise zur Ausstellung, Korporationen und Private geben ihre Lokale in freundlichster Weise her, und ein herzliches Willkommen wird das gastfreie Greifswald in gewohnter Weise bieten. — Dem Buchdruckereibesitzer Julius Abel in Greifswald ist vom Komitee die Herausgabe des Kataloges übertragen worden und wird derselbe dem „Kataloge für die Deutsche Molkerei-Ausstellung in München 1884" entsprechend redigirt, mit einem Inseraten-Anhange versehen und in vielen Tausend Exemplaren gedruckt werden. Die Annoncen-Preise sind äußerst niedrig gestellt, und müssen Inserate spätestens zum 20. d. M. eingeliefert werden.

Kunst und Literatur.

Friedrich Christoph Schlosser, Weltgeschichte für das deutsche Volk. Berlin, bei Oswald Seehagen.

Unsern Lesern ist wohl allen das ausgezeichnete Werk Schlossers bekannt, welches mit großer Treue und in echt deutschem Geiste die Weltgeschichte darstellt, ebenso eingehend auf die Sitten und Gebräuche der Völker, auf ihre Entwicklung in Kunst und Technik, in Wissenschaft und ethischer Bildung, wie auf die Kriegs- und Staatengeschichte der großen Reiche, und welche daher bildend und veredelnd auf jeden wirkt, der sie studirt. Von dieser Geschichte erscheint nur eine neue Ausgabe, geschmückt mit zahlreichen Abbildungen und Karten, welche uns das Leben der Völker anschaulich und gleichsam greifbar von die Augen führen und dadurch viel lebendiger darstellen und dem Gedächtnisse einprägen. Die neue Ausgabe erscheint in Lieferungen von 9 Bogen mit zahlreichen Tafeln. Wir empfehlen warm die Anschaffung derselben. [89]

Dr. **Joh. Bugenhagen, Pomeranus.** Sein Leben und Wirken zum 400jährigen Gedächtniß seiner Geburt von Zitzlaff. Wittenberg bei Herrosé. 1,20 Mark.

Allen Pommern wird diese Geschichte ihres berühmten Landsmannes eine willkommene Gabe sein, welche sie zur Nacheiferung in Tüchtigkeit, Geradheit und Zuverlässigkeit anregen und begeistern wird. Wir machen daher alle auf dies Buch aufmerksam. [88]

Unter dem Titel „Das Pferd" wird vom 1. April ab bei H. Jänicke in Dresden eine Zeitschrift erscheinen, die es sich bei einem Abonnementspreis von 1 Mark 50 Pf. pro Quartal zur Aufgabe gestellt hat, als Organ für die gesammten auf das Pferd bezüglichen Interessen zu dienen. Es soll also keine Sportzeitung sein, vielmehr eine Zeitschrift, welche in erster Linie rein praktischen Interessen der Pferdebesitzer und Züchter, wie auch der Industriellen und Gewerbetreibenden dient. Zur Bestätigung dessen hier der Inhalt der Probenummer: Das kaltblütige Pferd. — Die Schulreiterei. — Ist es überall angezeigt, Pferdezucht zu treiben? — Der elastische Gummistrumpf der Pferde. — Ueber die Bedeutung des belgischen Pferdes für die Thüringer Pferdezucht. — Die Kolik der Pferde. — Die 10. Pferde-Ausstellung in Dresden. — Präservativ-Cream. — Der Sieger in der Renn-Kampagne 1884. — Zirkus Carré. — Renn-Nachrichten. — Allerlei. — Literatur.

In Anerkennung der großen Verdienste, welche unser Landsmann Professor Anton Dohrn durch die Errichtung und Leitung der Zoologischen Station zu Neapel der Wissenschaft geleistet hat, ist ihm, wie Moskauer Zeitungen melden, vor Kurzem von der Moskauer Gesellschaft für Ethnographie und Naturkunde die große goldene Medaille verliehen worden

---

Vermischte Nachrichten.

— Ein höherer Beamter des Wiener Landesgerichts in Strafsachen saß jüngst allein bei einem Glase Bier, als plötzlich ein elegant gekleideter junger Mann, sehr höflich grüßend, auf ihn zutrat. Es entspann sich folgendes Gespräch: „Guten Tag, Herr Doktor!" begann der junge Mann, „Sö kennen mi nimmer?" — „Nein, ich kann mich wahrhaftig nicht mehr erinnern." — „Na ja, es is a schon über'n Jahr und i hab' mi seitdem sehr verändert; i hab' mi bessert, Sö kennen mir's glauben!" — „Aber ich weiß wirklich nicht . . ." — „Na, aber Sö haben mi do schon a paar Mal unter d' Händ' g'habt; wissen's, i hab' halt a so a Manie . . . wann wo a Gedräng' is, da muß i Tascherlzieh'n —." — Dem Beamten entfuhr ein Ausruf des Staunens, und unwillkürlich rückte er von dem Fremden weg — so etwas war ihm in seiner langen Amtsthätigkeit noch nicht vorgekommen. Der Taschendieb plauderte aber unterdessen unbefangen fort. Den Beamten begann der Bursche nach und nach zu erheitern. Auf die Frage, warum denn die Taschendiebe trotz ihrer großen Geschicklichkeit immer und immer wieder auf frischer That ertappt würden, antwortete der Taschenkünstler mit einem traurigen Kopfnicken: „Ja, wir sein schon sehr g'schickt, aber die Detektives sein halt no viel g'schickter!" Als endlich der Beamte seine Zeche bezahlte und aufbrechen wollte, neigte sich der junge Mann zu ihm hin und sagte: „Sein's net bös', Herr Doktor, aber weil's g'fragt haben, ob die Taschendieb' auch wirklich so g'schickt sein, so möcht' i Ihnen, wann's erlauben, a Stückl zeigen!" Der Beamte lachte, legte sein Geld in die Börse und zog seinen Ueberrock an. Der junge Mann ging auf der Straße eine kurze Strecke neben ihm und verabschiedete sich. Ahnungslos begab sich der Beamte in seine Wohnung — doch wie groß war seine Ueberraschung, als er beim Hausthor in die Tasche griff, um den Hausmeister zu bezahlen, und seine Geldbörse vermißte, aber sämmtliches Geld, das darin gewesen, in seiner Hosentasche fand. Am nächsten Morgen läutete es bei dem Beamten und ein Dienstmann überbrachte das Geldtäschchen, sehr sorgfältig in Papier eingeschlagen, nebst den unterthänigsten Empfehlungen des jungen Mannes.

— „Deutschland" weist eine erhebliche Zahl von Rennen auf, die zu der Zeit von April bis Oktober abgehalten werden sollen, so im April Rennen in Berlin (Charlottenburg), Mainz, Hamburg; im Mai in Mannheim, Berlin (Hoppegarten), Frankfurt a. M., Berlin (Charlottenburg), München, Leipzig; im Juni in Breslau, Berlin (Charlottenburg), Berlin (Hoppegarten), Hamburg; im Juli in Berlin (Charlottenburg), Harzburg, Aachen; im August Doberan, Berlin (Charlottenburg), Gotha, Frankfurt a. M., Baden-Baden; im September Hannover, Berlin (Charlottenburg), Leipzig, Baden-Baden; im Oktober Berlin (Hoppegarten) und Berlin (Charlottenburg).

— (Die Hauptsache.) Fritzchen: „Mama, ich will heut nicht zur Tante gehen — wegen meinem Zahnweh." — Mama: „O doch, Fritzchen, geh' Du nur zur Tante; die freut sich um so mehr, wenn Du trotz Deiner Schmerzen kommst. Du kannst doch ein Bischen mit ihr plaudern, wenn Du auch Zahnweh hast." — „Ja, aber ich kann nicht kauen!"

Viehmarkt.

Berlin, 13. März. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 90 Rinder, 312 Schweine, 779 Kälber, 106 Hammel.

In Rindern und Hammeln fand fast gar kein Umsatz statt.

Schweine wurden zu vorigen Montags-Preisen leicht geräumt (Mecklenburger fehlten).

Der Kälberhandel gestaltete sich etwas leichter als vorigen Montag, wenn auch zu ungefähr denselben Preisen. Man zahlte für beste Qualität 40—48 Pf., ausnahmsweise bis 50 Pf., und geringere Qualität 26—38 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 14. März. Nach einem dem „B.-Bl." heute Abend 6 Uhr aus Petersburg zugegangenen Telegramm wäre ein Uebereinkommen der russischen Regierung mit Gladstone perfekt.

Paris, 13. März. Ein Telegramm des Generals Briere de l'Isle aus Hanoi von gestern meldet, die Chinesen hätten, als sie ihre Verbindungen durch die Franzosen jenseits Langson bedroht sahen, Thatke geräumt und seien über die Grenze nach China zurückgegangen.

Paris, 13. März. Der wegen des thätlichen Angriffs auf den Redakteur des „Cri du peuple" angeklagte Polizei-Kommissar Ballerich ist heute von den Geschworenen freigesprochen worden.

Der Gouverneur von Cochinchina telegraphirt, daß in Cambodga vollkommene Ruhe herrsche; die Banden des Sivotha seien zerstreut, sein erster Anführer getödtet.

London, 13. März. Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus Zanzibar von heute bestätigt, daß die Belgier ihre Stationen in Ostafrika verlassen.

London, 13. März. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Das Kriegsdepartement hat Befehl ertheilt, daß die Arsenale in Bombay und Bengalen Munition aller Art bereit halten. Ferner sollen Vorbereitungen für die Mobilisirung zweier Armeekorps getroffen werden, jedes in einer Stärke von 28,000 Mann Infanterie, 8000 Mann Kavallerie und 90 Kanonen. Von der Admiralität wird die Transportflotte in Bereitschaft gestellt.

Die zwischen Spanien, Deutschland und England abgeschlossene Konvention betreffend die Anerkennung der Souveränetät Spaniens über die Sulu-Inseln soll demnächst veröffentlicht werden.

Konstantinopel 13. März. Wie es heißt, wird Essad Pascha die Türkei in der Kommission zur Regelung der Frage der freien Schifffahrt im Suezkanal vertreten.

Hongkong. 13. März. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Der englische Dampfer „Glenroy" ist, weil er Blei als Kriegskontrebande an Bord führte, von französischen Kreuzern aufgebracht und mit Beschlag belegt worden.

Teheran, 13. März. Lumsden und die Mitglieder der Grenzkommission befinden sich augenblicklich auf persischem Gebiet in der Nähe von Herat, und man vermuthet, daß dieselben sich nach Herat begeben werden, falls die Russen weiter vorrücken sollten.

Die „Teheraner Zeitung" hat einen sich über England verächtlich äußernden Artikel veröffentlicht, gegen welchen seitens des englischen Gesandten bei der persischen Regierung Beschwerde erhoben wurde. Die Zeitung hat sich in Folge dessen entschuldigen müssen.

London, 13. März. Unterhaus. Gladstone theilt mit, daß mittels diplomatischer Korrespondenz ein Abkommen mit Rußland dahin getroffen sei, daß vorläufig weder die Russen noch die Afghanen weiter vorrücken. Auf eine Anfrage Bourke's sagte Unterstaatssekretär Fitzmaurice, es sei vereinbart worden, daß die Unterredungen zwischen Lord Granville und dem Grafen Herbert Bismarck einen erfreulichen Charakter haben sollen; die Resultate, welche sich aus denselben ergeben hätten, würden in üblicher Weise aufgezeichnet und dem Palamente vorgelegt werden. Bourke fragt ferner an, ob auf der westafrikanischen Konferenz die Mächte übereingekommen seien, ihre guten Dienste bei den Territorial-Mächten der Küste aufzuwenden, um günstige Bedingungen für den Transit in's Innere zu erlangen, und ob sich daraus hinsichtlich Zanzibars ergebe, daß von fremden Mächten in das Innere eingeführte Waaren zollfrei zugelassen würden, während britische Waaren noch dem vertragsmäßigen Zolle von 5 Proz. unterworfen seien. Lord Fitzmaurice erwidert, die Mächte seien allerdings übereingekommen, ihre guten Dienste aufzuwenden, um günstige Bedingungen für Transitwaaren zu erlangen. Der britische Handel sei durch die Meistbegünstigungs-Klausel in dem Vertrage mit Zanzibar vom Jahre 1839 völlig geschützt.

Madrid, 13. März. Alle Zeitungen sprechen den deutschen Künstlern ihren Dank aus für die Veranstaltungen, welche dieselben zu Gunsten der beim Erdbeben in Andalusien Verunglückten getroffen haben.

Briefkasten.

A. R. in Quartschen. Ihrem Wunsche soll gewillfahrt werden.

Gefangen und erlöst.

Roman von Emilie Heinrichs.

4)

„Ach, edler, unvergleichlicher Menschenfreund,“ spottete der in seinen Hoffnungen getäuschte Notar, „Sie opfern sich ganz auf für den Freund, — wie haben Sie ihn nicht soeben auf die christlichste Weise von der unerträglichen Last seiner irdischen Güter befreit.“

„Ich bitte um Ruhe, Freund Bär!“ fiel Doktor Adler stirnrunzelnd ein, „Sie sind hier nicht zur Kritik herberufen, sondern Ihre amtliche Pflicht, zu welcher vor allen Dingen auch Verschwiegenheit gehört, zu erfüllen. Das ist geschehen, und somit hätten wir für heute unsere Aufgabe gelöst, denke ich. Der Aktuar sorgt für den Rentier nach Freundespflicht. Guten Abend, Herr Notar!“

„Guten Abend, Herr Kollege ohne Notarität!“ versetzte Bär, der seinem Spotte und seiner Gereiztheit jetzt den Zügel schießen ließ, „also der Aktuar sorgt für den Leibrentier; — gehorsamer Diener, ein Bär ist kein Esel, — merken Sie sich das, meine Verehrtesten! — Herr von Immensee ist heute Abend ein Kind in Windeln, wie wird dieses Kind erstaunen morgen früh, es ist als Rentier und Grundbesitzer eingeschlafen und wacht als Leibrentier auf. — Ha, ha, mit tausend Mark Renten lebenslänglich bis an sein seliges Ende; mit tausend Mark zu Tode gefüttert,“ fuhr der Notar fort. „Aktuar Leisemann, ich mache Euch mein Kompliment, — Ihr versteht die Kunst, aus Häckerling Gold zu machen.“

„Wie werden wir den heillosen Schwätzer los,“ flüsterte Doktor Adler dem Aktuar zu. — Dieser lächelte geringschätzig, griff dann in die Westentasche und drückte dem spottenden Notar etwas in die Hand.

Bär blinzelte zufrieden, ließ das Geldstück in die Tasche gleiten und sagte, den zerknitterten Hut fest in die Stirn drückend: „Exkusé, meine Herrschaften! — Sie wissen, man ist auf sein Rednertalent nun einmal angewiesen, — und — jeder Mensch will leben. — Dixi“

Notar Bär ging lustig pfeifend fort, und nach wenigen Augenblicken war die ganze Gesellschaft verschwunden, nur der Doktor noch allein in seinem Zimmer zurückgeblieben.

Er stand gedankenvoll am Tische und fuhr sich mit der Hand durch das duftige Haar.

„Tausend Mark,“ murmelte er, „er hat ein glänzendes Geschäft gemacht, dieser Aktuar, — nun, die Spesen für mich sollen ihm doch genug zu stehen kommen. Bildet dieser Aktuar sich wirklich ein, ich leihe meine Hand zu solcher Schuckerei, nur um die einfachen Advokatur-Interessen?“

Er blickte nach der Uhr.

„Schon dreiviertel auf zehn, — verdammt, mein ganzer Abend ist mir von dem Gesindel gestohlen.“ —

In diesem Augenblicke klopfte es an die Thür, wer konnte so spät noch kommen?

Er rief ein mürrisches „Herein“ und ging, als nicht geöffnet wurde, selber hin, um nachzusehen.

Im Vorzimmer stand eine tiefverschleierte Dame. — Der Doktor fuhr erstaunt zurück.

„Ich muß Sie sprechen, einen Augenblick nur, Doktor!“ tönte es leise. „Sind Sie allein?“

„Ich bin allein, auch völlig ungestört; bitte näher zu treten.“

Das war ein Abenteuer nach des Doktors Geschmack.

Die Dame trat in's Zimmer, schloß vorsichtig die Thür und warf den Schleier zurück.

„Gnädige Frau, — Sie?“ rief der Doktor ebenso überrascht als verwirrt.

„Ja, ich selber, Doktor!“ versetzte die Dame, eine schlanke Brünette mit schönem, obgleich ziemlich stark markirtem Gesicht und lebhaften feurigen Augen, „nur etwas Ungewöhnliches kann mich zu Ihnen führen, das ist sicher; Gott sei Dank, daß ich Sie zu Hause finde.“

„Reiner Zufall, gnädige Frau!“ lächelte der Doktor, mit geschmeidiger Galanterie den Tisch vom Sopha wegschiebend und die vornehme Dame dorthin führend, während er selber sich, nachdem die Dame Platz genommen, einen Stuhl heranzog, „wie gesagt, reiner Zufall, daß Sie mich getroffen, — ein Garçon wie ich muß seine Familie stets draußen suchen, er hat kein Daheim.“

„Lassen wir das, lieber Doktor!“ sagte die Dame mit einer ungeduldigen Kopfbewegung, „sprechen wir lieber gleich von dem Wichtigen. Sie müssen mir einen großen Dienst erzeigen.“

„Wenn ich's vermag —“

„Sie müssen, Doktor! hier kann von keinem „Wenn“ und „Aber“, von keinem „Vielleicht“ die Rede sein. Meine Ehre steht auf dem Spiel.“

„Das ist viel, gnädige Frau!“ bemerkte der Doktor ruhig.

„Es ist Alles, sagen Sie vielmehr,“ versetzte die Dame scharf, „wollen Sie mir beistehen? Ja oder nein.“

„Wie können Sie an meinem guten Willen zweifeln, verehrteste Frau Baronin?“ beeilte sich der geschmeidige Advokat zu erwidern, „erzählen Sie, bitte, ich bin ganz Ohr.“

„Hören Sie also, — doch vorher werfen Sie gefälligst einen Blick in Ihr Vorzimmer, schließen Sie die Schreiberstube ab.“

„Unnöthige Vorsicht, meine Gnädige! um diese Stunde stört mich weder Schreiber noch Klient.“

Er erfüllte jedoch gehorsam das Geheiß der vornehmen Dame, ging durch's Vorzimmer und schloß die Schreiberstube von dieser Seite ab.

„Können Sie mir bis übermorgen zehntausend Thaler verschaffen? — Doch, was frage ich, Sie müssen, hören Sie, Doktor! Sie müssen, meine Ehre steht auf dem Spiele.“

Doktor Adler schaute die vornehme Dame an, als fürchte er um ihren Verstand. Dann zuckte er die Achseln und lächelte verlegen.

„Sie wollen nicht?“ fragte die Dame, ihn fest anblickend.

„Wollen und Können, meine Gnädige! sind in diesem Falle zwei himmelweite Dinge.“

„Unsinn, Doktor! Sie haben sicherlich über Kapitalien zu verfügen,“ lachte die Baronin gezwungen, „Kuratelgeschichten, — Pupillengelder, — was weiß ich, — sagen Sie nur rasch ja, ich zahl's mit wucherischen Zinsen zurück. — Nun?“ —

„Sie sind so stürmisch, gnädige Frau!“ versetzte Doktor Adler ausweichend, „wir können ja überlegen, — Sie würdigten mich früher Ihres Vertrauens —“ Er stockte und blickte sie forschend an.

Die Dame schien in einer fieberhaften Unruhe zu sein, sie zitterte und nur einer vollen Willenskraft gelang es, die nervöse Aufregung zu beherrschen.

„Sie wissen, mein Mann ist reich.“

„Ich weiß es, gnädige Frau!“

„Nun, also,“ — fuhr sie ungestüm auf.

„Trotz alledem kann ich Ihnen in diesem Falle nicht dienen; — ich bin wahrhaft unglücklich, gnädige Frau! ja, ich bin in Verzweiflung —“

„Sparen Sie Ihre Phrasen,“ sagte die Baronin kalt, „ich mag dergleichen nicht hören; — wir sind also zu Ende.“

Sie erhob sich rasch, zog mit einer stolzen Bewegung den Schleier vor ihr Gesicht und wollte sich ohne Gruß entfernen.

Doktor Adler schien wirklich in halber Verzweiflung zu sein. Diese Klientin hätte er um keinen Preis verlieren mögen: er mußte Alles für sie wagen.

Blitzschnell kreisten die Gedanken in seinem Hirn, — ja, es mußte gewagt sein. Sie hatte noch nicht die Thür erreicht, als dieser Entschluß schon in ihm fest stand.

„Gnädigste Frau Baronin, bitte noch ein Wort.“

Sie wandte sich um und sagte kalt: „Ja, ein Wort hätte ich Ihnen auch noch zuzurufen, Doktor Adler! Wenn ich bis übermorgen Abend die zehntausend Thaler nicht habe, dann giebt es eine Skandalgeschichte, welche Ihrem Kollegen Gradaus Gelegenheit bieten wird, seinem Aristokratenhasse Luft zu machen.“

„Ein Prozeß für Gradaus?“ rief der Doktor überrascht.

„So sagte ich, — mein Herr! — Dieser Demokrat wird nicht säumen, die Ehre der Baronin von Wetterau mit giftigen Zähnen zu zerstückeln und dem skandalsüchtigen Publikum aufzutischen.“

Börsenbericht.

Stettin, 13. März. Wetter schön. Temp. + 4° R Barom. 28" 7"'. Wind W.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko 154—165 bez., per April-Mai 166,5 bez., per Mai-Juni 169,5 bez., per Juni-Juli 172,5 bez., per Juli-August 175 bez., per September-Oktober 180 [illegible].

Roggen flau, per 1000 [illegible] loko 131—139 bez., per April-Mai 144—143,5 b[illegible] per [illegible]ai-Juni 144 bez., per Juni-Juli 145 bez., per [illegible]uguſt 145 bez., per September-Oktober 148,5 G 149 B.

[G]erste per 1000 Klgr. lo[ko] geringe 125—128 bez., [bess]ere Märker u. Pomm. 130—140 bez., feine über [N]otiz bez.

[H]afer fest, per 1000 Klgr. loko 133—145 bez, feine [über] Notiz bez.

[R]üböl matt, p[er] 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 50,5 B., per März 49,25 B., per April-Mai 49,25 bez., per September-Oktober 52 B.

[Pet]roleum per [illegible] [Kl]gr. loko 8,05 tr bez.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko o. F. 41,7 bez., per März 41,8 nom., per April-Mai 42,8 bez., 42,7 B. u. G., per Mai-Juni 43,4 B. u. G., per Juni-Juli 44,1 B. u. G., per Juli-August 44,8 B. u. G., per August-September 45,5 B. u. G.

Termine vom 16. bis 21. März

Subhastationssachen.

16. A.-G. Bahn. Das dem Tischlermstr. Gottl. Dehn geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Kammin. Das dem Gastwirth Ad. Frank geh., in Berg-Dievenow bel. Grundstück.

17. A.-G. Kammin. Die dem Gutsbesitzer von Manteuffel geh., daselbst bel. Grundstücke.
A.-G. Bahn. Das dem Handelsmann Stift geh., in Thoensdorf bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Das dem Brauereibesitzer J. Haelger in Stargard geh., hierselbst, Splittstr 3, bel. Grdst.

17. A.-G. Massow. Das dem Hausbesitzer Ferdinand Garbrecht geh., daselbst bel. Grundstück.

18. A.-G. Greifenhagen. Das dem verst. Kfm. Fr. W. Knütter geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Gollnow. Das den Eigenthümer Krüger'schen Eheleuten geh., in Grünhorst bel. Grundstück.
A.-G. Greifenhagen. Die dem Kolonisten Friedr. Brederlow geh., in Cranzfelde und Buddenbrock bel. Grundstücke.
A.-G. Gollnow. Das dem Altsitzer Aug. Knaak geh., daselbst bel. Grundstück.

19. A.-G. Stepenitz. Das den Eigenthümer Hackbarth'schen Eheleuten geh., in Pribbernow bel Grundstück.

21. A.-G. Greifenhagen. Das dem Kfm. J. F. W. Stolp geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Das dem Kfm. W. H. A. Bernhardt geh., hierselbst, Oberwiek 57, bel. Grundstück.
A.-G. Pyritz. Die den Eigenthümer Scheefeld'schen Eheleuten geh., in Pyritz resp. Briesen bel. Grdst.

Konkurssachen.

18. A.-G. Lauenburg. Vergleichs-Termin: Kfm. J. Kutnewsky daselbst.

19 A.-G. Köslin. Vergleichs-Termin: Kürschnermstr. Franz Katz daselbst.
A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Handelsgesellschaft O. Megow & Köhn hierselbst.
A.-G. Wolgast. Schluß-Termin: Fr. Gutspächter Carl Deutschmann zu Bauer.
A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kaufmann A. Moderow hierselbst.

20. A.-G. Polzin. Prüfungs-Termin: Kaufm. Jakob Gabriel daselbst.

21. A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Kfm. Max Israel hierselbst.
A.-G. Stralsund. Prüfungs-Termin: Kaufm. u. Konsul E. Dieckelmann daselbst.

„Ah, gnädige Frau! das ändert die Sache," rief Adler in wirklicher Erregung, „ich schwöre Ihnen, Gradaus soll den Prozeß nicht erhalten. Aber warum muß ich Ihnen stückweise Ihr Vertrauen entreißen? Ist das Recht gegen einen Mann, der sich stets als Ihr wahrer Freund gezeigt? — Ein Anwalt ist eine Art Beichtiger, jedes Geheimniß ruht bei ihm so sicher wie im Grabe."

Die Baronin kehrte langsam an ihren Platz zurück; in diesen wenigen Minuten schien eine furchtbare Veränderung mit ihr vorgegangen zu sein, — ihre Selbstbeherrschung war dahin, laut aufächzend sank sie auf das Sopha nieder und bedeckte ihr todtenbleiches Antlitz mit beiden Händen

„Fassen Sie sich, meine Gnädigste!" bat der Doktor, „ich verspreche Ihnen, Alles aufzubieten, um das Unglück von Ihnen abzuwenden."

„Nein, das ist nichts, Doktor!" rief die Baronin leidenschaftlich, „entweder Alles oder Nichts. Sagen Sie ja oder nein."

„Nun denn, ja, gnädige Frau! Ich verschaffe Ihnen bis übermorgen Abend das Geld, und wenn ich es stehlen soll."

„Ich danke Ihnen jetzt mit Worten, später durch die That," sagte die Dame tief aufathmend, „Sie wissen, ich zahle jeden Dienst mit reichen Zinsen zurück."

„Soll ich Ihnen das Geld selber überbringen?" fragte der Doktor weiter.

„Nicht doch, — es muß ein tiefes Geheimniß bleiben," sagte die Baronin nach kurzem Nachdenken, „setzen Sie den nöthigen Schein auf, ich komme selber, das Geld abzuholen. Wo möglich Papiere, daß ich's leicht tragen kann. Ich muß allein den schweren Gang wieder machen, — allein bei Nacht und Nebel, die Freiin von Wetterau!"

„Sie erlauben, daß ich Sie jetzt begleite, gnädigste Frau Baronin."

„Ich danke Ihnen, Doktor! mein Weg muß so viel als möglich einsam bleiben. Gute Nacht, — halten Sie Wort."

„Verlassen Sie sich auf mich, gnädige Frau," sagte der Doktor. „Wie gern möchte ich Sie nach Hause geleiten."

Sie winkte gebieterisch zurück und der Doktor blieb gebannt in seinem Zimmer.

Wie eine Erscheinung war die Baronin von Wetterau verschwunden.

„Stolzes Weib!" murmelte Doktor Adler, finster nach der Thür blickend, „ich würde Dich dennoch fallen lassen, wenn Du nicht den Namen jenes Verhaßten genannt, dem ich diesen Triumph über die Aristokratie nicht gestatten kann. Ah, meine schöne, stolze Freundin! ich erfahre Dein Geheimniß doch; — — zehntausend Thaler — eine Kleinigkeit für das verzogene Kind des Reichthums, und doch halte ich die Stolze damit in meiner Hand. — Adler! nimm Deinen ganzen Witz zusammen, — ihr Mann ist reich, einer der angesehensten und einflußreichsten Männer im Lande. — Ich muß das Geld anschaffen und die Verschreibung der stolzen Baronin von Wetterau soll mir die Brücke zur Höhe sein. — Ich muß steigen, um diesem Gradaus den Fuß auf den Nacken setzen zu können."

Das war ein wichtiger Abend für den Doktor, mit seinem Ausgehen war's freilich vorbei, er warf sich in's Sopha und begann zu denken, zu überlegen und zu grübeln.

„Pupillengelder!" — die kluge, vornehme Dame hatte dieses Wort wie eine Bagatelle ausgeworfen. Doktor Adler schloß die Augen und lächelte spöttisch; — er genoß Vertrauen der obersten Behörden, war er doch weder Nationalvereinler, noch überhaupt von einer liberalen Färbung, sein Phantasiemantel trug stets der Windströmung Rechnung. So konnte der ehrenwerthe Doktor augenblicklich über bedeutende Summen verfügen, das Kapital verwaister Kinder, — sein Amtseid gebot ihm die vollständige Sicherung dieses Kapitals, doch was gilt ein Eid und zumal ein Amtseid dem Gewissen eines solchen Advokaten? —

Als Doktor Adler sich endlich vom Sopha erhob, hatte er die Mittel und Wege gefunden, den Wunsch der stolzen Aristokratin zu erfüllen.

3.
Aristokratenglück.

Das prächtigste Haus an der Prinzenstraße gehörte dem reichen Grafen von Waltershausen, einem jener wenigen Aristokraten, welche es sich zur Aufgabe gestellt, ihre bevorzugte Stellung im Staate zum wahren Heil desselben anzuwenden. Er war liberal im edelsten Sinne des Wortes und lebte einsam auf seinen Gütern. Graf Waltershausen besaß nur eine einzige Tochter, welche bereits an einen Diplomaten, den Grafen von Reinfeldt, der in Paris der dortigen Gesandtschaft attachirt, verheirathet war.

(Fortsetzung folgt.)